

Weltkulturerbe am Obersee rückt näher

Die Unesco könnte Rapperswil-Jona bald weit über die Region hinaus bekannt machen. Zwei historische Fundstätten stehen kurz davor, Welterbe zu werden. Der Tourismus reibt sich bereits die Hände.

Von Willi Meissner

Ausserschwyz. – Bis zu 1000 Menschen wandeln jeden Tag über den Holzsteg zwischen Rapperswil-Jona und Hurden. Dass sie dabei den Spuren der Zeit folgen, ist aber den wenigsten bewusst. Die Verbindung war nämlich schon lange vor den Römern wichtig.

Der heutige Holzsteg feierte zwar erst vor Kurzem sein 10-Jahr-Jubiläum. Laut dem St. Galler Kantonsarchäologen Martin Schindler sind die ältesten Spuren einer Brücke über den Obersee aber über 5500 Jahre alt.

Das Wasser habe Holzpfähle, Waffen und Gebrauchsgegenstände gut konserviert. Ganze Pfahlbausiedlungen habe es offenbar am Zürichsee gegeben, sagt Martin Schindler.

Regionale Fundstätten bedeutend

Zwei dieser Siedlungen könnten Rapperswil-Jona im Juni das Label «Unesco-Welterbe» beschern. Denn zwei der Fundstätten liegen in der Region rund um Rapperswil. Die erste in der direkten Umgebung der heutigen Hochschule für Technik Rap-



Am Obersee: Taucher markieren Fundstücke (links), Angelhaken, Dolche und Keramik aus dem Obersee (rechts).

perswil (HSR). Von hier aus zogen sich den historischen Pfahlresten nach auch schon früher Brücken bis nach Hurden.

Die zweite Fundstätte liegt in der Feldbach-Bucht am Seedamm. Die Siedlungsreste stammen aus einer Zeit etwa 3500 Jahre vor Christus. «Das wirft Licht in die noch gröss-



terteils unbekanntes Zeit vor den Römern, unsere Urgeschichte», freut sich Kantonsarchäologe Martin Schindler. Er hofft auf eine Aufnahme der regionalen Pfahlbauten ins Unesco-Welterbe. «Die regionalen Fundstellen gehören zu den bedeutendsten in der Schweiz», sagt Schindler.

Aufwendige Schutzmassnahmen

So bedeutend, so gefährdet scheint es. «Erosion gefährdet die Fundstätten», erklärt Schindler. Diesen schädlichen Einflüssen sei nur mit aufwendigen Schutzmassnahmen beizukommen. Im Herbst sollen etwa rund 1400 Quadratmeter Fläche im See vor der HSR mit einem speziellen Stoff ab-

gedeckt werden. Kostenpunkt: rund 200 000 Franken.

Mit mehr Budget könnten die Pfahlbauten noch besser geschützt werden, ist Schindler überzeugt. Trotz der angespannten Finanzlage im Kanton hofft Schindler offenbar auf mehr Geld, wenn die Unesco die Pfahlbauten zum Welterbe ernannt.

Die Chancen für den Welterbe-Titel stehen nicht schlecht. Der internationale Rat für Denkmalpflege unterstützt eine entsprechende Kandidatur der Alpenländer Schweiz, Deutschland, Frankreich, Italien, Slowenien und Österreich. Die Länder hatten sich im Januar 2010 mit dem gemeinsamen Dossier «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen» bei der Unesco für die Aufnahme in das Welterbe beworben. Aus mehr als 1000 Pfahlbausiedlungen wählten die Länder 111 historisch besonders wertvolle aus. Mit 56 Fundstätten liegt mehr als die Hälfte davon in der Schweiz. «Für uns wäre das ein grosser Erfolg», sagt deshalb auch Anne Weibel, Sprecherin des Bundesamtes für Kultur.

Museum wäre Segen

Auch der Tourismus will eine Scheibe vom möglichen Welterbe-Status: «Ein Pfahlbau-Museum oder weitere touristische Nutzungen wären für die kulturelle Vermarktung am Obersee ein Segen», sagt Karin Stalder, Leiterin Zürichsee Tourismus, und weiter, «Gemeinden und Kulturvereine sollten nach Möglichkeiten suchen.»

LESERBRIEF

Die Früchte jetzt ernten

(Zur neuen Kantonsverfassung)

Es war schon von Anfang an beeindruckend, als sich eine Zweidrittelmehrheit des Volkes für die Erarbeitung einer neuen Kantonsverfassung aussprach. Man war sich einig, die 113 Jahre alte Kantonsverfassung soll inhaltlich, aber auch sprachlich geändert und der Zeit angepasst werden.

Die Verfassungskommission hat unter Beizug von 97 Vernehmlassungen aus allen Kreisen der Bevölkerung zuhänden des Kantonsrates eine neue Verfassungsvorlage unterbreitet.

Der Kantonsrat hat in zwei Lesungen noch einige Änderungen angebracht. Nun stimmen wir über unsere neue Kantonsverfassung ab.

In der neuen Kantonsverfassung sind die Eigenheiten des Kantons Schwyz klar zu erkennen. Mit den Wurzeln tief verankert, der Tradition verpflichtet und offen für Lösungen in der neuen Zeit.

Die Menschen stehen im Mittelpunkt, und der demokratische Staat ist für uns Bürger da. Für kürzere Entscheidungswege werden Kompetenzen erhöht und gleichzeitig die Kontrolle durch den Bürger verstärkt. Als Beispiel sei an dieser Stelle die Halbierung der nötigen Unterschriften auf 1000 beim fakultativen Referendum erwähnt. Eine klare Stärkung der Volksrechte.

Die neue Verfassung ist übersichtlich und verständlich. Sie führt aus, welche Rechte die Bürgerinnen und Bürger haben, wie Kanton, Bezirke und Gemeinden organisiert sind was die Behörden zu tun haben.

Die Verfassung verlangt aber auch, dass wir Verantwortung übernehmen und uns für die Gemeinschaft einsetzen.

Die neue Verfassung des Kantons Schwyz ist ein gelungenes Werk und wird dazu beitragen, dass wir uns auch in Zukunft wohlfühlen in unserem schönen Kanton. Mit einem Ja zu dieser Verfassung leisten auch Sie Ihren wichtigen Beitrag dazu.
Hans Messerli, Kantonsrat FDP, Steinen

BEGEGNUNGEN

Der Stradivari der Bassgeige ist in Rothenthurm

Seit Mark Schuler 16 Jahre alt ist, zupft der heute 48-jährige Rothenthurmer an den Saiten der Bassgeige oder «streicht» sie mit dem Bogen. Schon 22 Jahre repariert und baut er auch Bassgeigen – in Anlehnung an Stradivari.

Von Ernst Immoos

Mark Schuler, Rothenthurm, hat das Musizieren von Kindesbeinen an erlernt. In der Grossfamilie spielte fast jedes seiner Geschwister ein Instrument. Klavier, Akkordeon und Klarinette waren bereits besetzt, und nur der Bass fehlte. So kam Mark zur Bassgeige, die ihn nicht mehr losliess: «Ich hatte den Narren am Bass gefressen, das ist bis heute so geblieben.» Sein gekonntes Bassspiel wurde denn auch von verschiedenen Ländlerrmusikformationen geschätzt, und heute spielt er vor allem noch mit dem Schwyzerörgeliduo Iten-Grab, Rothenthurm/Oberägeri. Schuler ist aber mehr als nur ein brillanter Basszieher. Schon in jungen Jahren experimentierte er an der Bassgeige und führte auch kleine Reparaturen aus.

Vor 22 Jahren hat dann der Rothenthurmer sein Hobby zum Beruf gemacht. Er führt im Dorf einen Kontrabass-Shop mit eigener Werkstatt, in welcher auch vier Teilzeitangestellte arbeiten: «Ich habe Freude an meinem Job, und dank meiner treuen Kundschaft floriert das Geschäft. Meine Philosophie ist, Instrumente herzustellen, so wie ich sie für mich selber machen würde.»

Weltrekord in Rothenthurm aufgestellt. Dass Bassgeigen auch voluminös etwas darstellen, ist klar. Doch dass dieses Instrument bis 185 cm gross ist und elf Kilogramm wiegen kann, wissen wohl nur die Eingeweihten. Im Auftrag des Eidgenössischen Ländlerfestes in Küssnacht



Werkstatt für Bassgeigen: Mark Schuler (mit Sohn Florian) repariert ein solches Instrument.

Bild Ernst Immoos

stellte der Instrumentenbauer zusammen mit einem weiteren Fachmann vor 20 Jahren eine 420 cm grosse Bassgeige her, was gleichzeitig Weltrekord bedeutete. Inzwischen gibt es in Doppelschwand LU eine noch grössere Bassgeige.

Der Spass am Bass ist dem innovativen Rothenthurmer bis auf den heutigen Tag nicht vergangen – auch wenn für eine Bassgeige, die er von Hand herstellt, bis 300 Arbeitsstunden nötig sind. Seine selbst hergestellten Bässe sind ganz besonders geschätzt. Nach vielen Workshops und mit viel Eigeninitiative kopiert er zu einem Teil den weltbekanntesten Stil des grossen Meisters Antonius Stradivari, der aber vor allem Violinen, Bratschen und Celli gebaut hatte. Der Bass-Stradivari aus Rothenthurm baut aber auch Halbfabrikate

in rund 150 Stunden aus oder importiert Bässe aus Deutschland und dem Osten, die dann in der Werkstatt präpariert und aufgemöbelt werden. Die andere Hälfte seines Arbeitsaufwandes investiert er in Reparaturen und Restaurationen von Bassgeigen.

In der Schweiz gibt es nur wenige Bassgeigenbauer. Zu den ganz Gefragten zählt Mark Schuler, der nicht nur Kundschaft aus der Ländlerrmusik-Branche kennt. Für Rockmusiker und Musiker aus der Jazz- und klassischen Szene kann er den Bass genauso gut herrichten. So ist es auch nicht verwunderlich, dass in seinem Ausstellungsraum 50 Bässe bereitstehen. Weitere 60 Stück hat er übrigens ausgemietet. Diese können mit einem von ihm selbst entwickelten Tonabnehmer ausgestattet

werden: «Dieser sorgt für einen echten Basssound und tönt nicht so elektronisch.»

Beim Bau von Bässen verwendet Schuler besonders geeignetes Holz – Fichte und Ahorn werden bevorzugt. Doch auch Sperrholz lässt das Instrument gut tönen, verriet er. Wichtig ist ebenfalls die Qualität des Bogens, der in den meisten Fällen aus Tropenholz gemacht wird. Ganz neu kommt aber jetzt auch Karbon zum Einsatz: «Der Bogen ist vom Spielen her beweglicher und der Sound bassiger.»

Dass Mark Schuler diesen Kleinbetrieb schon so lange mit Herzblut erfolgreich führt, liegt auch an seiner Familie, die tüchtig Hand anlegt: «Nur so kann unser Familienbetrieb auch in Zukunft existieren.»